

Ethnische Differenzierung und moderne Gesellschaft

Hartmut Esser

Institut für angewandte Sozialforschung, Universität zu Köln, Greinstr. 2, D-5000 Köln 41

Zusammenfassung: Die traditionelle Theorie moderner Gesellschaften hatte das Verschwinden von askriptiv bedingten Differenzierungen (von denen die ethnische Differenzierung eine ist) behauptet. In neueren Diskussionen wird das Entstehen askriptiver Vergemeinschaftungen geradezu als Folge von Modernisierung behauptet. Der Beitrag beabsichtigt zu zeigen, daß sowohl die klassische wie die neuere Diskussion einige spezielle Annahmen machte, wobei unter dem Begriff „Modernisierung“ jeweils Unterschiedliches verstanden wurde. Differenziert man die zentralen Einzel-Variablen, so lassen sich die scheinbar bestehenden Anomalien des einen oder des anderen Modells im Rahmen eines integrierenden Erklärungsansatzes (relativ leicht) auflösen.

1. Das Problem

Die Moderne ist – wir wissen es seit einiger Zeit – nicht (mehr) das, was sie hatte einst sein sollen. Auch die soziale Ungleichheit hat sich anders entwickelt, als klassische und weniger klassische soziologische Theorie angenommen hatten. Die Gegenwartsgesellschaft erlebt einerseits Ent-Differenzierungen, Re-Partikularisierungen und das Aufleben askriptiver Grenzen und Bindungen, wie andererseits – auch weit entfernt von einer Auflösung materieller Ungleichheiten –, daß sich anscheinend die Ungleichheiten immer mehr vervielfältigen, überkreuzen, neu bilden und (wie manche meinen) bis zur Unkenntlichkeit „individualisieren“. Dieses Nebeneinander von Auflösung und Neubildung, Kumulation und Überkreuzung von Differenzierungen und Bindungen, von Standardisierung und Idiosynkrasie von Einstellungen und Handeln, von Partikularismus und egalitärer Teilhabe an Chancen wie Gefährdungen ist es, was die Lebenswelt der einzelnen wie den theoretischen Zugriff der Soziologie derzeit so verwirrt (vgl. dazu z. B. Beck 1986; sowie verschiedene Beiträge bei Kreckel 1983 oder bei Giesen und Haferkamp 1987).

Die Soziologie der ethnischen Minderheiten ist hiervon gewiß nicht ausgenommen. Sie bietet – ganz im Gegenteil – vielleicht auch deshalb ein besonders verwirrtes Bild, als sie es immer schon schwer hatte, sich in makrosoziologische Theoriestücke einzufügen, die auf relativ grobe Weise Strukturen mit Entwicklungstendenzen verbinden wollten. Ethnische Gruppen waren nie nur jeweils bloße kulturelle oder ständische Milieus oder spezielle Ausprägungen von „Klassenlagen“. Kulturkontakte wiesen immer schon jene typische Ambivalenz des Universalismus als Folge des Erlebens der Relativität sozialer Regelungen und des Parti-

kularismus als Folge der Verunsicherung in einer fremdartigen Umgebung auf. Ethnische Orientierungen überkreuzten überall andere Interessenslinien und führten so zu einer Zersplitterung von Konfliktfronten, ebenso wie sie (oft gleichzeitig) die Mobilisierung zuvor unverbundener Unzufriedenheiten ermöglichten und auf diese Weise manchem Konflikt erst auf die Beine halfen.

Die Pikanterie des Themas hätte bis vor kurzem noch darin gelegen, daß ethnische Differenzierungen (als spezielle Variante der gesellschaftlichen Positionierung von Minderheiten) mit den Konstitutionsbedingungen moderner Gesellschaften für unvereinbar angesehen worden wären. Wie tief verankert dieses Bild nach wie vor ist, mag man z. B. den Diskussionen um das Problem der sogenannten neuen sozialen Ungleichheiten entnehmen, bei denen es im wesentlichen um die Frage zu gehen scheint, ob es sich wirklich um die Frage zu gehen scheint, ob es sich wirklich um „neue“, nur neu entdeckte, neuerdings nur etwas relevanter gewordene oder lediglich um (unbeachtliche) Varianten der alten Ungleichheiten „Diesseits von Stand und Klasse“ (Strasser 1987) handelt (vgl. dazu auch König 1985). Und völlig unverständlich ist diese Ansicht nicht: Eine Kumulation von materiellen und ständischen Ungleichheiten, verfestigt durch externe Grenzziehung und Schließung wie durch internen Partikularismus und soziale Kontrolle, und alles dies auf der Basis von askriptiven Merkmalen, scheint schwerlich etwas anderes als ein „Relikt“ oder eine „Anomalie“ einer Gesellschaft bzw. soziologischen Theorietradition sein zu können, die auf Durchlässigkeit, funktionaler Differenzierung, Mobilität, formaler Gleichheit, individualisierten Interessen und universalistischen Wettbewerb gegründet ist. Und lange genug ist auch die Erosion aller ständischen Bindungen und der Übergang wenigstens in eine „nur“ nach „objektiven“ Chancen differenzierende Klassen- oder

Schichtengesellschaft für das Voranschreiten der Moderne behauptet und vorhergesagt worden.

Die bisherige historische Entwicklung ist indessen ganz offenkundig anders verlaufen (vgl. dazu u. a. Geser 1981: 175f.). Im allgemeinen: Statt Übergang zur Klassen- oder Schichtengesellschaft (oder gar: zur egalisierenden Mittelstandsgesellschaft) finden wir neue Varianten von Ungleichheiten, die quer zu den alten Linien verlaufen. Wir beobachten neue Schließungen, Spaltungen und afunktionale Bevorzugungen (z. B. auf dem Arbeitsmarkt oder in den Wohlstandstransfers). Und wir erkennen neue Askriptionen, an die man zuvor weder hat denken können (wie z. B. die askriptiven Wirkungen von Bildungszertifikaten und „weak ties“ bei der Vergabe von beruflichen Positionen), noch mit ihnen so gerechnet hat (wie z. B. die Folgen der Massenmigrationen der 60er und 70er Jahre in die Städte der westeuropäischen Länder). Im engeren Sinne: Ethnische Bewegungen, Regionalismus und militanten Separatismus hat es kaum jemals in stärkerem und vielfältigerem Ausmaß gegeben als derzeit. Von einer Auflösung ethnisch systematisierter Schichtungen kann nicht nur keine Rede sein – man muß eher von ihrer Verstärkung und ihrer Verfestigung (u. a. angesichts des knapper gewordenen Verteilungsspielraums) ausgehen. Mit anderen Worten: die vorzufindende Wirklichkeit widerspricht der traditionellen Theorie moderner Gesellschaften offensichtlich in eklatanter Weise.

Dieser Widerspruch ist der Gegenstand der folgenden Überlegungen. Zunächst soll das traditionelle Modell des Verhältnisses ethnischer Differenzierungen zum Konzept der modernen Gesellschaft noch etwas detaillierter dargestellt werden. Dann sollen einige Erklärungen für die das Modell widerlegenden Anomalien zusammengestellt und kommentiert werden. Drittens sei schließlich eine Modifikation sowohl des traditionellen Modells wie der neueren Deutungen diskutiert, wonach ethnische Differenzierungen geradezu Produkt und Voraussetzung moderner Gesellschaft seien. Diesen Ansätzen wird dann ein (sehr vereinfachtes) Ablaufmodell entgegengesetzt, das die theoretisch unfruchtbaren und widersprüchlichen Versuche vermeiden soll, jeweils bestimmte typologische Merkmale von Gesellschaftsstrukturen gewissermaßen naturwüchsig miteinander zu verbinden. Stattdessen soll skizziert werden, wie und warum „Modernisierung“ auf erklärbare Weise jeweils *unterschiedliche* Implikationen für die Herausbildung ethnischer Differenzierungen haben konnte,

wie gleichzeitig ethnische Differenzierungen im Verlaufe der Entwicklung moderner Gesellschaften jeweils ganz unterschiedliche Wirkungen und „Funktionen“ entfalten (können) und es somit eine einfache und eindeutig-stabile Zuordnung der beiden Phänomene nicht geben kann (Abschnitt 4).

2. Ethnische Differenzierung in der traditionellen Theorie moderner Gesellschaften

Modernisierung wird theoretisch als funktionale Differenzierung verstanden. Empirische Einzelvorgänge wie Arbeitsteilung, Urbanisierung, Massenkommunikation, Alphabetisierung und nation-building sind soziale Prozesse, die diese funktionale Differenzierung tragen oder ermöglichen. Die Ausbildung spezieller Teilbereiche, die untereinander in komplementärem Austausch stehen, jeweils aber funktional bestimmte Autonomiebereiche haben, ist das eine Hauptmerkmal. Formalisierung, Rationalisierung und Generalisierung der Beziehungen und Positionszuweisungen sind das andere zentrale Charakteristikum. Die Auflösung von nebeneinander bestehenden, selbstgenügsamen Segmenten, in denen alle Funktionen in paralleler Weise jeweils gesondert erbracht werden, ist Folge und Voraussetzung funktionaler Differenzierung in einem (vgl. dazu allgemein Bendix 1964: 115f.; Parsons 1972, Parsons 1975: 39f.; Simmel 1890: 113f.; Huntington 1968: 72ff.).

Ethnische Differenzierungen bestehen zunächst als *Vergemeinschaftungen* auf ethnischer Grundlage. Sie beruhen dann auf den gemeinsamen subjektiven Überzeugungen von Personen, der gleichen Abstammung zuzugehören und sich diesbezüglich und bezüglich anderer Merkmale qualitativ von anderen Personen zu unterscheiden. Ethnischer Gemeinsamkeitsglaube enthält immer eine intern bindende und eine extern abstoßende Komponente sowie eine die Einmaligkeit und Eigenwertigkeit der Konfiguration betonende Identifikation. Ethnische Orientierungen können sich auf sehr verschiedene Merkmale beziehen und durchziehen dann den gesamten Komplex der Alltagsorientierungen und -identifikationen: Blutsverwandtschaft, Rasse, Sprache, Religion, gemeinsames politisches Schicksal, Habitus und Lebensstil, Kleidung, Wohnung, Ernährungsweise u. a. Wichtig ist, daß die zum Gemeinsamkeitsglauben veranlassenden Merkmale meist im funktionalen Sinne *periphere* Merkmale sind, die eigentlich für die sozia-

le Organisation der Gruppe ohne Bedeutung wären. Zentral ist ferner, daß diese Merkmale eine *askriptive* Grundlage haben und daß der Gemeinsamkeitsglaube ausschließlich *subjektiver* Natur ist (vgl. auch Park 1950: 81; Marden und Mayer 1973: 37f.; Rex 1970: 39; Schermerhorn 1970: 12; Weber 1972: 235f.). Daraus wird deutlich, daß ethnische Gemeinschaften nach *besonderen Anlässen* jeweils *kreierte* und *definierte* Gruppierungen sind, also ihre Ausbildung als eine *Reaktion auf besondere Erfahrungen, Zielsetzungen und erlebte Regelmäßigkeiten* zu sehen ist. Wanderungen, Überschichtungen durch Eindringlinge, „monopolistische Abschließungen“ (zu Zwecken der Statussicherung etwa) sind die wichtigsten Anlässe. Ethnischer Gemeinsamkeitsglaube verbindet sich in der Regel zu einer typischen „Ganzheit“ sehr unterschiedlicher Merkmalskombinationen, die ihre Bedeutung in den sozialen Beziehungen nicht instrumentell, sondern als eigenständige Wertigkeit erhält. Dem entspricht die meist dann auch gehegte „Überzeugung von der Vortrefflichkeit der eigenen und der Minderwertigkeit fremder Sitten“, die ethnischen Beziehungen ihre stratifizierende Kraft verleiht: Ethnische Konventionen überpointieren die wirklichen Unterschiede bzw. schaffen diese Unterschiede erst.

Ein wichtiger Spezialfall ethnischer Beziehungen bzw. ethnischer Vergemeinschaftungen sind *ethnische Schichtungen* als systematische und stabile Kombinationen von materiell bestimmten Klassenlagen mit derartigen kulturell und ethnisch bestimmten Grenzziehungen, oftmals auch nach gesondert bewerteten askriptiven Zugehörigkeiten. Sie stellen insofern einen Spezialfall sozialer Differenzierungen, nämlich die gleichzeitige Kombination von universalistischen und partikularistischen Kriterien sozialer Ungleichheit dar.

Ethnische Vergemeinschaftungen führen – insbesondere dann, wenn sie überdies als ethnische Schichtungen bestehen – häufig zu kollektiven Bewegungen und *ethnischer Mobilisierung*. Derartige Mobilisierungsprozesse stellen dann einen Spezialfall des Problems der Organisation von Interessen zur Produktion kollektiver Güter dar, wobei dieses „Gut“ auch in dem Versuch monopolistischer Abschließung oder der auf die ethnische Gruppe beschränkten Aufhebung von nicht als legitim erachteten Benachteiligungen bestehen kann. Wie bei der Produktion kollektiver Güter generell, sind solche Mobilisierungen durchaus unwahrscheinlich und an gewisse, vor allem organisatorische Bedingungen gebunden (vgl. zu alledem ausführlich noch Abschnitt 3).

Selbstgenügsamkeit, Partikularismus, interne und externe Grenzziehungen, nicht-markterzeugte Ungleichheiten, eng vernetzte Vergemeinschaftungen, monopolistische Schließungen u. a. widersprechen dem oben skizzierten Konzept moderner Gesellschaft (mindestens auf den ersten Blick) fundamental. Insofern ist es auch nicht sehr verwunderlich, daß ethnische Differenzierungen und Schichtungen zumal etwa in Gestalt von (Quasi-)Kasten-Systemen oder rassistischen Verhältnissen, aber auch als mehr oder weniger voluntaristische Vergemeinschaftung auf askriptiver Grundlage angesichts einer dort angenommenen linearen Entwicklung von segmentärer zu stratifikatorischer und schließlich funktionaler Differenzierung als Relikt, Residuum oder Störfaktor angesehen werden, deren Auflösung im Grunde nur eine Frage der zunehmenden Versachlichung und Vergesellschaftung, des unaufhaltsamen Übergangs ständischer in klassenmäßige Gliederungen der Gesellschaft oder der unausweichlichen Zuspitzung des historisch letzten Klassegegensatzes, mithin also: eine Frage der Zeit wäre (vgl. zur Darstellung dieser Position u. a. Leifer 1981: 24f.; van den Berghe 1979: 2f.; Hechter 1971: 21f., 28f.; Hechter 1974: 1152; Nielsen 1985: 133; Olzak 1982: 253; Nagel und Olzak 1982: 131). Zur Erläuterung dieser – für viele inzwischen unglaublichen – Position seien die „klassischen“ Argumente und Annahmen etwas näher betrachtet.

Für Max Weber waren ethnische Gruppen zwar einerseits alles andere als „primordiale“, naturwüchsige Gemeinschaften als vielmehr „künstlicher“ Natur, die „ganz dem uns bekannten Schema der Umdeutung von rationalen Vergesellschaftungen in persönliche Gemeinschaftsbeziehungen“ (Weber 1972: 237) entsprechen. Andererseits entstehen nach Weber derartige Umdeutungen nur unter „Bedingungen geringer Verbreitung rational versachlichten Gesellschaftshandelns“ (Weber 1972: 237). Deutlich wird diese Position aus Webers Analyse der Entwicklung von „Hausgemeinschaften“, von denen ethnische Gemeinschaften ein Spezialfall wären:

„Die inneren und äußeren Motive, welche das Schrumpfen der straffen Hausgewalt bedingen, steigern sich im Verlauf der Kulturentwicklung. Von innen her wirkt die Entfaltung und Differenzierung der Fähigkeiten und Bedürfnisse in Verbindung mit der quantitativen Zunahme der ökonomischen Mittel. Denn mit der Vervielfältigung der Lebensmöglichkeiten erträgt schon der Einzelne die Bindung an feste undifferenzierte Lebensformen, welche die Gemeinschaft vorschreibt, immer schwerer und begehrt zunehmend, sein Leben individuell zu gestalten

und den Ertrag seiner individuellen Fähigkeiten nach Belieben zu genießen. Von außen her wird die Zersetzung gefördert durch Eingriff konkurrierender sozialer Gebilde ...“ (Weber 1972: 226).

„Auch dort, wo die Hauseinheit äußerlich ungetrennt erhalten bleibt, schreitet im Verlauf der Kulturentwicklung der *innere* Zersetzungsprozeß des Hauskommunismus durch die zunehmende ‚Rechenhaftigkeit‘ unaufhaltsam fort.“ (Weber 1972: 227).

Dies ist zweifellos eine deutliche Prognose: Mit funktionaler Differenzierung schwächen sich die Grundlagen für ethnische Vergemeinschaftungen genauso ab, wie für „Hausgemeinschaften“ generell.

Kein Zweifel kann auch darüber bestehen, daß Karl Marx ebenfalls, wenngleich mit deutlich anderem Blickwinkel, die Erosion ethnischer Vergemeinschaftungen als unausweichliche Folge der Entfaltung der kapitalistischen Verkehrswirtschaft ansah. So finden wir beispielsweise im Kommunistischen Manifest (unter anderem) die folgenden Passagen:

„Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisepoche vor allen anderen aus. Alle festen, eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen“ (Marx 1953: 528/529).

„An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander“ (Marx 1953: 529).

„Alle bisherigen Bewegungen waren Bewegungen von Minoritäten oder im Interesse von Minoritäten. Die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl (Marx 1953: 537).“

„Die nationalen Absonderungen und Gegensätze der Völker verschwinden mehr und mehr schon mit der Entwicklung der Bourgeoisie, mit der Handelsfreiheit, dem Weltmarkt, der Gleichförmigkeit der industriellen Produktion und der ihr entsprechenden Lebensverhältnisse.“ (Marx 1953: 545).

Ethnische Differenzierungen sind in dieser Sicht der geschichtlichen Entwicklung mehr als nur ein Relikt: sie überkreuzen sich mit den fundamentalen Klasseninteressen und werden auf diese Weise ein retardierendes Element auf dem Wege der Zuspitzung und Organisation dieser Klassengegen-

sätze (vgl. auch Marx „Briefe“). Für Karl Marx besteht indessen – wie u. a. die Zitate belegen – gar kein Zweifel, daß die kapitalistische Produktionsweise (also die „Modernisierung“ der Welt) es *selbst* ist, die diese Hemmnisse beseitigt. Insofern sind die späteren Ansätze einer Umdeutung von Rassenkonflikten in Klassenkämpfe mit anderen Mitteln nur recht hilflose Versuche, mit der Persistenz massiver ethnischer Stratifikationen gerade in den entwickeltesten Gesellschaften (z. B. in den Vereinigten Staaten) im Rahmen der traditionellen marxistischen Theorie umzugehen. In Hinsicht auf die systematische Unvereinbarkeit von ständischen Gliederungen und ethnischen Vergemeinschaftungen mit der entfesselten Moderne unterscheiden sich jedenfalls Marx und Weber weniger, als man das heute gelegentlich wahrhaben will.

In der Perspektive der strukturfunktionalistischen Entwicklungstheorie erscheinen ethnische Bindungen ebenfalls als Relikte oder Fassadenerscheinungen anders gelagerter Ungleichheitsdimensionen. Das Grundargument folgt im wesentlichen den Weberschen sowie den anders gemeinten Marxschen Annahmen: Modernisierung der Entwicklung bedeutet vor allem die Expansion von Marktbeziehungen und damit die Ausbreitung ökonomischer Rationalität, der arbeitsteiligen Verflechtung und der daraus folgenden Verbreitung „organischer Solidarität“ über alle ständischen Grenzen hinweg. Universalistische Kriterien dringen immer stärker in die partikularistisch organisierten Bereiche ein. Insoweit partikularistische Orientierungen am Markt afunktional sind, verlieren sie mehr und mehr ihre Bedeutung für das Alltagshandeln und regredieren schließlich ganz. Sie spielen – allenfalls – noch eine gewisse Rolle als Teil der „fiduciary associations“ (im Sinne von Parsons 1975: 61f.), dort aber nurmehr in einer ausgesprochen geringen Reichweite (neben familiären und verwandtschaftlichen Beziehungen). Ethnische Orientierungen sind – soweit es sie dann (noch) gibt – sentimentale Reaktionen auf den Schock der Modernisierung, Maskeraden, aber nicht Kern struktureller Ungleichheit, Ausdruck des Nachhängens des Modernisierungsprozesses in regionalen oder sozialen Teilbereichen (vgl. zu dieser Konzeption u. a. Lipset und Rokkan 1967). Die diversen Zyklen-Modelle der Assimilation von Wanderern – race-relation-cycles, Generationenzyklen, ökologisch-ökonomische Diffusionmodelle – wie sie z. B. im Gefolge der Chicago-Schule entwickelt worden sind, stellen demzufolge lediglich Varianten dieser „diffusion-erasure“-Ansätze dar (vgl. Nielsen 1985: 133f.).

Erwähnt sei noch eine weitere Begründung für die Unvereinbarkeit systematischer ethnischer Differenzierungen und Schichtungen mit dem Konzept moderner Gesellschaften: die funktional-strukturelle Analyse der Bestandsbedingungen komplexer Gesellschaften, wie sie Niklas Luhmann entwickelt hat (vgl. z. B. Luhmann 1972 a, b). Auf eine einfache Formel gebracht lautet das Argument so: komplexe Gesellschaften erhalten ihre Integration nicht mehr – wie auch noch Parsons in der Folge von Durkheim angenommen hatte – über ein kollektiv verbreitetes, in aller Abstraktheit noch materiell wirksames Wertesystem, sondern in der Kleinhaltung von Konflikten, in multiplen Verflechtungen, der Abarbeitung von Enttäuschungen in formalen Verfahren, deren besonderes Kennzeichen ihre Offenheit und Schritthaftigkeit ist, in der fortschreitenden Rationalisierung der Ressourcenproduktion in spezialisierten Teilbereichen der Gesellschaft und der dadurch möglichen Kapazitätserweiterung, die als Kompensationen für eventuell auszuhaltende Belastungen zur Verfügung stehen, im – stets unsicheren, aber nicht unbegründeten – Vertrauen in die zukünftige Teilhabe an den Segnungen der forcierten Leistungsproduktion. Es ist unschwer zu erkennen, daß dies die konsequente Fortführung und Radikalisierung der struktur-funktionalistischen Modernisierungsthese ist (mit dem Unterschied allerdings, daß nunmehr auf jeden integrierenden Rahmen von „Solidarität“ – welcher Art auch immer – verzichtet wird). Ethnische Schichtungen wären in dieser Sichtweise – ebenso wie schon in der strukturfunktionalen Theorie (vgl. Parsons 1975: 69) – Anzeichen für eine durchaus unmoderne *Ent-Differenzierung*, gefährden insoweit auch die Konstitutionsbedingungen der fortlaufenden Weiterdifferenzierung und Reichtumsproduktion, sowie die Offenheit der Verfahren und die Vielfalt der Konfliktfronten. Ethnische Differenzierungen finden daher in diesem Konzept keinerlei systematischen Platz (vgl. auch Geser 1981: 166).

Kurzum: bis in die jüngsten Versionen hinein bedeutet Modernisierung immer *funktionale* Differenzierung; und funktionale Differenzierung bedeutet dann ferner die Überwindung, das Verschwinden, die Irrelevanz ständischer und damit auch ethnischer Vergemeinschaftungen. Mindestens diese Prognose ist wohl nicht eingetroffen. Die Frage, die sich nun stellt, lautet: ist der Prozeß der Modernisierung nicht so fortgeschritten wie er es den Konzepten nach sollte? Oder sind ständische bzw. feudale Elemente, askriptive Grenzziehungen, kollektive Bewegungen und Schichtungen

auf ethnischer oder anderer partikularistischer Grundlage doch nicht so unvereinbar mit dem Konzept der Modernität, wie das in den traditionellen Ansätzen aufscheint?

3. Modernisierungsprozesse als Auslöser für ethnische Differenzierungen

Die Anomalien des „diffusion-erasure“-Modells beziehen sich auf alle drei oben unterschiedenen Dimensionen ethnischer Differenzierung. Die ethnischen revivals (z. B. in den USA seit den 60er Jahren), die regionalistischen und separatistischen Bewegungen in Belgien, Spanien, Großbritannien, Kanada, USA u. a., die (mindestens teilweise) neu entstandenen ethnischen Kolonien in den westeuropäischen Industrieländern als Folge der Arbeitsmigrationen in den 60er und 70er Jahren, die Konflikte zwischen Zentrum und Peripherie in den neuen Nationalstaaten in der Dritten Welt, ebenso wie die (teilweise religiös und nationalistisch fokussierten) Konflikte zwischen der Ersten (bzw. Zweiten) und der Dritten Welt, aber auch die immer sichtbarer werdenden Bewegungen auf der Grundlage aller möglichen anderer askriptiver „Marken“ und Grenzziehungen (in der Bedeutung von Barth 1969), die Frauenbewegung, Graue Panther, Neuer Regionalismus u. a. lassen sich als Vergemeinschaftungen, Schichtungen oder Mobilisierungen unterscheiden. Vor dem Hintergrund der offenkundigen *empirischen* Widerlegung des traditionellen Modells ist nach den *theoretischen* Erklärungen dafür zu fragen, daß diese Differenzierungen und Bewegungen gerade erst mit fortschreitender Entwicklung, Egalisierung und Modernisierung aufgekommen sind.

Ethnische Vergemeinschaftung bedeutet – es sei daran erinnert – die Existenz sozialer Beziehungen, in denen die das Handeln leitenden Einstellungen „auf subjektiv gefühlter (affektuellem oder traditionaler) Zusammengehörigkeit der Beteiligten beruht“ (Weber 1972: 21) (vgl. auch Abschnitt 2). Ausdruck derartiger Beziehungen sind Interaktionsnetzwerke, Hilfeleistungsbeziehungen, Heiratsregeln und Definitionen von Zusammengehörigkeit und personaler Identität in einem solchen Verband (im Unterschied zur bloßen „Interessenverbindung“ in vergesellschafteten Beziehungen). Modernisierung – so lautet die alternative Konzeption – steht derartigen Beziehungen nicht nur nicht im Wege, sondern kann sie auf sehr verschiedene Weise befördern.

Wichtigster Anlaß dürfte die mit Modernisierung einhergehende allgemeine Mobilisierung sein: Migrationen, Kolonisationen, Sozialstrukturänderung, Auf- und Abstiege, Vervielfältigungen und Ent-Standardisierung von Rollendefinitionen und biographischen Schemata führen sämtlich zu einer nachhaltigen De-Stabilisierung von Routinen, Selbstverständlichkeiten und Selbstverständnissen. Oft genug sind diese Vorgänge von der Entstehung neuartiger materieller und sozialer Problemlagen begleitet, für die die herkömmlichen Lösungen nicht mehr greifen. Die in der abgeschiedenen Selbstgenügsamkeit feudaler Segmentation, wie auch die in räumlicher Segregation (Ghettoisierung) oder sozialer Definition (z. B. in Geschlechts- und Alltagsrollen) stabilisierten Routinen geben – scheinbar paradoxerweise – (noch) keinen Anlaß zu einer die Segmentation, die Segregation oder die Definition *übergreifenden* Vergemeinschaftung. Erst mit dem Verlassen des Dorfes, der Auflösung der Isolation der Parzellenbauern, dem Ausbruch aus dem Ghetto, der Migration in urbanisierte Verhältnisse, der Lockerung der allerextremsten Unterdrückung und Benachteiligung, der ersten Eröffnung von Handlungschancen außerhalb der eingelebten Traditionen u. a. entsteht ein *neuer* Problemlösungsbedarf, für den die alten Rezepte nicht mehr wirksam sind. *Eine* Lösung (von einer Vielzahl anderer möglicher) ist die Re-Segmentation in der „ethnischen Schicksalsgemeinschaft“. Wenn und insoweit (durchaus zufälligerweise) Personen mit ähnlichen Merkmalen (z. B. Sprache, Kleidung, regionale Herkunft, externe Stigmatisierung u. a.) sich so wiederfinden, ist die Intensivierung oder gar Neuaufnahme von sozialen Beziehungen auf derartigen askriptiven Grundlagen die durchaus „rationale“ Reaktion.

Die in der Folge von Mobilisierung und Modernisierung entstandenen ethnischen Vergemeinschaftungen müssen keineswegs immer mit „Schichtungen“ verbunden sein (obwohl sie es faktisch häufig sind). Auch müssen sie in keiner Weise sich als soziale Bewegung (strategischer Art) organisieren oder bemerkbar machen (siehe dazu unten). Meist beschränken sie sich auf den Bereich informeller und primärer Sozialbeziehungen (z. B. Freundschaftswahlen und Heiratsmuster). Oft lösen sie sich von anderen Differenzierungsdimensionen ab (z. B. von der strukturellen Ebene sozialer Schichtung), wie etwa das Beispiel der Juden oder der Japaner in den Vereinigten Staaten zeigt.

Die Besonderheit derart gerade als Folge von Modernisierung und Mobilisierung entstandener Ver-

gemeinschaftungen ist ihre stete Gefährdung des Aufgehens in Prozesse der interessenbezogenen „Vergesellschaftung“. Soziale Beziehungen, Problemlösungen, Rezeptwissen, ja auch Identitäten sind in modernen Gesellschaften viel eher „wählbar“ als in feudalen Verhältnissen (vgl. die o. a. Bemerkungen bei Max Weber dazu). Es besteht also durchaus Grund zu der Annahme, daß bei Eröffnung solcher anderer Opportunitäten (bzw. bei Erhöhung der „Kosten“ ethnischer Abschiebungen relativ dazu) die ethnische Vergemeinschaftung aufgegeben wird (zugunsten z. B. einer mehr klassenbezogenen Interessenverbindung oder auch einer sehr individualisierten Lösung). Beispiele hierfür gibt es genügend, wie etwa die in massivem Umfang andauernde Assimilation zuvor stark vergemeinschafteter Gruppen von Migranten z. B. in den USA, aber auch in der Bundesrepublik Deutschland zeigt (vgl. z. B. Alba (1986) für die europäischen Immigranten in den USA). Anders gesagt: mit Fortfall der Problemlagen, mit der Stabilisierung der Identitäten (z. B. durch Einbezug in andere Sinn-Sphären als die ethnische), auch durch Steigerung von Individualität als Handlungskompetenz, mit Standardisierung und Routinisierung von Mobilität, mit Gewöhnung an das Ungewöhnliche u. a. entfallen die Grundlagen der Tendenzen zur (eng ethnisch definierten) Vergemeinschaftung. Es ist danach zumindest denkbar, daß die gegenwärtig erlebte Phase ethnisch orientierter Ent-Differenzierungen lediglich eine kurzzeitige und vergängliche Reaktion auf besonders rasche Wandlungsprozesse bzw. auf den plötzlichen Einbezug neuer und weiterer Bereiche in den voranschreitenden Modernisierungsprozeß ist, nicht aber unbedingt eine dem Prozeß der funktionalen Differenzierung inhärente Gegenbewegung darstellt (vgl. dazu noch weiter unten).

Ethnische Schichtungen sind – wie bereits in Abschnitt 2 dargestellt – systematische Kombinationen von vertikalen Ungleichheitsstrukturen mit ethnischen (bzw. allgemeiner: kulturellen) Zugehörigkeiten. Ethnische Schichtungen müssen nicht gleichzeitig mit Vergemeinschaftungen verbunden sein – analog dem Auseinanderfallen von objektiver und subjektiver Klassenlage. Jedoch dürften bei Vorliegen von ethnischen Schichtungen die Vergemeinschaftungstendenzen besonders ausgeprägt sein, da die Klumpung von objektiven *und* kulturellen Merkmalen Tendenzen zur extern bedingten Schließung und zur intern sich entwickelnden Kohäsion stark begünstigt (vor allem wegen des mit ethnischer Schichtung stark eingeschränk-

ten Horizonts von außerethnischen Handlungsalternativen).

Gemeinsames Element der Erklärungen für die Entstehung ethnischer Schichtungen (vgl. z. B. Noel 1968, Lieberson 1961, Berreman 1970, Schermerhorn 1970, Francis 1976; vgl. insgesamt dazu Esser 1980: Kapitel 3.2.1) ist die Kombination von Machtunterschieden der in Kontakt tretenden Gruppen (in Hinsicht auf Kenntnisse, Ressourcenkontrolle, Vernetzungen, Kompetenzen, Wettbewerbsfähigkeit, Konflikterfahrung), von Wettbewerb und von Knappheiten der Ressourcen sowie die schließliche Durchsetzung von Schließungen (für Interaktionen, Märkte, Positionen) aufgrund bestimmter, gut identifizierbarer, d. h. in der Regel sichtbarer „Marken“ (vgl. den Ansatz von Barth 1969) und mit diesen Marken verbundenen Definitionen von Innen- und Außengrenzen. Für das schließliche Ergebnis ist die Art, auf welche Weise die so beschriebenen Kulturkontakte zustande kommen, relativ bedeutungslos. Entstehungs-„Ursachen“ können sein: die Folgen regional unterschiedlich laufender Entwicklungen z. B. in Form von Industrialisierung, die sich dann in einem System der „cultural division of labour“ mit deutlicher Stratifikation stabilisieren (und gegebenenfalls zu ethnischen Mobilisierungen führen; vgl. unten sowie insbesondere Hechter 1971, 1974, 1978); die Folgen der im Verlauf der Migrationen – notgedrungen – einggenommenen gering bewerteten und entlohnten Nischen von Erwerbstätigkeit (vgl. z. B. den „ökologischen“ Ansatz von Hannan 1979); die ebenfalls meist im Verlauf von Migrationen entstehenden Arbeitsmarktpaltungen, bei denen die einwandernden Minoritäten teils aus Mangel an Alternativen und Wettbewerbsfähigkeit, teils aufgrund von nun erst vorgenommenen Entlohnungsdifferenzierungen und Schließungen durch die einheimischen Arbeitgeber in die unteren Positionen kollektiv abgedrängt werden (vgl. Bonacich 1972); Überschichtungsprozesse im Verlaufe von Kolonisationen oder der Entwicklung von Nationalstaaten, bei der die Kontrolle der Machtmittel im Zentrum und die Marginalität und Unorganisiertheit der Peripherie leicht ethnisch-systematische Stratifikationsverhältnisse zwischen Zentrum und Peripherie schaffen (dies kann im übrigen auch auf entsprechende Prozesse für das Verhältnis von Zentren und Peripherie im weltweiten Maßstab gelten). Insoweit Migrationen, aber auch Kolonisationen, insbesondere jedoch Nationalstaatenentwicklung und eine weltweite „Durchkapitalisierung“ als Teile oder Folgen von Prozessen der Modernisierung anzusehen sind, kann man

in der Tat festhalten, daß Modernisierung statt zu einer Einebnung ethnischer Unterschiede geradezu im Gegenteil zu ihrer Verschärfung und zu einer um den Stratifikationsprozeß erweiterten Dramatisierung beigetragen hat.

Ethnische Schichtungen sind indessen nicht unbedingt stabil. Drei Erklärungsvarianten für die Stabilisierung werden genannt: soziale Distanz als strikt kontrolliertes normatives Verhaltenssystem z. B. als „etiquette“ etwa im Süden der USA (vgl. van den Berghe 1972), räumliche Segregation (z. B. als „Ghettoisierung“ der Farbigen in den Städten des Nordens der USA), (religiöse) Legitimation der ethnischen Schichtung wie sie in Kasten-Systemen zu finden ist (vgl. insgesamt dazu Esser 1980: Kap. 3.2.2). Alle drei Mechanismen widersprechen indessen den Imperativen und auch den faktischen Prozessen von Modernisierung, Mobilisierung und funktionaler Differenzierung. Die Wahrscheinlichkeit ist nicht gering, daß schon die Eigendynamik von Marktprozessen (etwa im Wohnungsbereich) die sozialen Distanzen, rein „ethnische“ Segregationen und (oft genug auch dysfunktionale und „teure“) ideologische Legitimationen askriptiver Ungleichheiten durchbricht.

Andererseits muß festgehalten werden, daß die oben beschriebene Entstehung von ethnischen Schichtungen letztlich nicht auf Modernisierung, sondern auf *ungleichmäßiger Entwicklung*, dem (nicht dauerhaft möglichen) *Ausnutzen von Machtdifferenzialen* und einer *gänzlich unmodernen Kolonisation* und *Überschichtung* beruht. Damit muß die – in der neueren Darstellung so leicht unterstellte – Verbindung von Modernisierung und ethnischer Stratifikation deutlich modifiziert werden: nur der *Beginn* und *das ungleichmäßige Voranschreiten* von Modernisierung begünstigt so gesehen die Entstehung ethnischer Schichtungen (vgl. auch noch Abschnitt 4). Weitergeführte Modernisierung (im Sinne von funktionaler Differenzierung) *untergräbt* daher eher diese Bedingungen durch die Angleichung von Kompetenzen, Machtgewinn der Peripherie und Aufhebung von Arbeitsmarktpaltungen.

Meist bezieht sich die Feststellung des Auflebens ethnischer Beziehungen in modernen Gesellschaften hingegen nicht auf die Vergemeinschaftungen und auch nicht vorwiegend auf die ethnischen Stratifikationen, sondern auf die z. T. erst neuerdings wieder bemerkbarer gewordenen *ethnischen Bewegungen*. In diesem Zusammenhang ist – vor allem von Michal Hechter, Susan Olzak, Eric L. Leifer und Francois Nielsen – die These entwickelt wor-

den, daß es eine Reihe von unmittelbaren Verbindungen von Modernisierungsprozessen zu den Voraussetzungen der *Mobilisierung kollektiver Bewegungen* gäbe (einerseits) und daß gerade die ethnische Dimension (andererseits) sich auf besondere Weise in modernen, urbanisierten Verhältnissen für die Organisation von – wie auch immer sonst veranlaßten – Deprivationen eigne.

Kollektive Bewegungen sind – sehr vereinfacht gesagt – die Folge von „Interessen“ einerseits und der Mobilisierung von Kollektiven zur Verfolgung dieser Interessen andererseits. Die angenommenen „links“ von ethnischen Bewegungen mit Modernisierung beziehen sich auf beide Aspekte. Einerseits schaffe Modernisierung neue Deprivationen und Interessenlinien (z. B. als Folge ungleicher Entwicklung, Arbeitsmarktsplattungen, „Kolonisierung“ der Peripherie; vgl. dazu die o. a. Ausführungen zur ethnischen Stratifikation). Andererseits habe die prinzipielle Offenheit und Entwicklungsdynamik von Modernisierungsprozessen nicht zuletzt auf der Grundlage universalistischer politischer Imperative zur Folge, daß die Apathisierung und Eingrenzung der Deprivationen aufgeweicht werde, daß Kompetenz- und Machtzuwächse auch an der Peripherie und in den ausgegrenzten Bereichen schließlich einträten und daß dadurch die subjektive wie objektive Konflikt-, Organisations- und Mobilisierungsfähigkeit zunehme. Urbanisierung schaffe weiterhin die für jede Mobilisierung erforderlichen (räumlichen, organisatorischen und technischen) Verdichtungen. Die übergreifenden Verflechtungen innerhalb ethnischer Vergemeinschaftungen erlauben dann den Aufbau der letztlich erst handlungsauslösenden und motivierenden Organisationen, die für eine erfolgreiche Mobilisierung (angesichts des free-rider-Problems; vgl. dazu weiter unten) unerlässlich sind (vgl. Olzak 1983: 367ff.; Nagel und Olzak 1982: 130–139).

Bei der erfolgreichen Mobilisierung ethnischer Bewegungen handelt es sich im Grunde um einen Spezialfall der Lösung des sogenannten Olson-Problems (vgl. Olson 1968): Unter Annahme des „rationalen“ Handelns aller Akteure würde niemand sich an dem Versuch beteiligen, eine solche Bewegung zu organisieren, da der Erfolg und dessen private Zurechnung ungewiß, die Beteiligungskosten dagegen sicher und persönlich zurechenbar sind und man – bei Erfolg einer von anderen organisierten Bewegung – an der Nutzung des von anderen produzierten kollektiven Gutes kostenlos beteiligt würde. Die unter diesen Bedingungen

bedeutsamen Faktoren für die Entscheidung, sich an einer kollektiven Bewegung zu beteiligen oder nichts dergleichen zu tun, haben Hechter, Friedman und Appelbaum (1982: 419) in einem einfachen (hier leicht modifizierten) Modell zusammengefaßt (vgl. allgemein zum Problem des Gruppenhandelns noch Hechter 1983).

$$y = ((x_1 \times z) + x_2) \times p + x_3 - (x_4 \times (1 - p) + x_5) + x_6$$

wobei y die Tendenz zur Beteiligung an der kollektiven Bewegung,

- x_1 der kollektive Nutzen bei Erfolg der Bewegung,
- x_2 der private Nutzen bei Erfolg der Bewegung,
- p die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs der Bewegung,
- x_3 der private Nutzen der Teilnahme unabhängig vom Erfolg,
- x_4 die privaten Kosten bei einem Fehlschlag der Aktion,
- x_5 die privaten Teilnahmekosten und
- x_6 die privaten Kosten der Nicht-Teilnahme darstellen.

Das Olson-Problem des „free rider“ wird in dem Modell dadurch berücksichtigt, daß der Koeffizient z (in Verbindung mit x_1) dann gleich 0 ist, wenn der private Nutzen x_2 kleiner als die privaten Kosten der Teilnahme ($x_4 \times (1 - p) + x_5$) ist. In diesem Fall motiviert der kollektive Nutzen zur Teilnahme nicht. Dann bleibt nur der Term ($x_2 \times p + x_3 + x_6$) als Nutzenfaktor wirksam. Nur für den privat „ohnehin“ motivierten Akteur wird auch noch zusätzlich der kollektive Nutzen wirksam (sofern der „kollektive Nutzen“ nicht bereits im Term x_2 „internalisiert“ ist!). Z nimmt in diesem Fall den Wert 1 an, so daß der Nutzenterm nunmehr aus dem Ausdruck $(x_1 + x_2) \times p + x_3 + x_6$ besteht.

Aus dem Modell läßt sich zunächst nichts über die Wahrscheinlichkeit einer kollektiven ethnischen Bewegung unmittelbar aussagen. Insbesondere wird deutlich, daß auch extreme Deprivationen als Folge kollektiver Benachteiligungen (die Höhe von x_1) in keiner Weise zu Mobilisierungen führen müssen; und dies insbesondere wegen der hohen Unsicherheit des Erfolgs, wegen des free-rider-Problems und wegen der „sicheren“ hohen Teilnahmekosten gerade unter Bedingungen extremer Deprivation. Gleichzeitig kann man gut verdeutlichen, warum gerade ethnische Schichtungen und warum die o. a. organisatorischen Folgen von Urbanisierung und Modernisierung die Wahrscheinlichkeit der Mobilisierung ethnischer Bewegungen erhöhen.

Vernetzungen und Vergemeinschaftungen (auf einer einheitlichen, z. B. ethnischen Grundlage) erhöhen in der Regel den privaten Nutzen aus der Teilnahme (eventuell soweit, daß er sogar größer

wird als $(x_1 + x_2)$ unter atomisierten Bedingungen). Unter stark vernetzten Bedingungen nimmt auch die Wahrscheinlichkeit zu, daß x_1 „internalisiert“ wird und daß damit der Wert von x_2 so hoch wird, daß auch recht hohe Teilnahmekosten überwogen werden. Gleichzeitig steigen wegen der hohen sozialen Kontrolle im ethnischen Milieu die Kosten der Nicht-Teilnahme x_6 dramatisch an. Und die Intensität der aus einer eventuell vorliegenden Stratifikation herrührenden Deprivation erhöht ebenfalls x_1 . Die Folge ist, daß das free-rider-Problem bei stark vernetzten Milieus ethnischer Schichtung in der Regel nicht auftritt (weil dort x_2 i. d. R. höher als die Kosten ist und damit auch z einen Wert von 1 annimmt). Die organisatorischen Folgen von Modernisierung erhöhen außerdem den Wert von p , also die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs der Aktion. Im Rahmen urbanisierter Verhältnisse entstandene ethnische Organisationen (z. B. ursprünglich auf der Grundlage relativ „harmloser“ Hilfestellungen bei konkreten Alltagsproblemen) können außerdem das free-rider-Problem entschärfen: der private Nutzen der Teilnahme (x_2) kann dann hinreichend groß sein (also: die erwarteten Kosten i. d. R. überwiegen), wenn die bei Erfolg zu erwartenden Gewinne der Aktion hinreichend groß sind und wenn eine individuelle Zurechenbarkeit der Teilnahme und des Ertrages möglich ist.

Alle diese Bedingungen können durch ethnische Organisationen (allerdings: nur unter der Bedingung starker interner sozialer Kontrolle und ausreichender „monitoring capacity“) in „modernen“ Gesellschaften relativ leicht erfüllt werden. Gut geführte Organisationen mit Verbindungen eventuell auch zu „zentralen“ Stellen der Kern-Gesellschaft lassen außerdem die Fehlschlagsrisiken geringer erscheinen, erhöhen die Kosten der Nicht-Teilnahme (da dies eine Abweichung von einer allgemein als sinnvoll angesehenen und sozial erwarteten Handlungsweise bedeuten würde) und den vom Erfolg unabhängigen Teilnahmenutzen (z. B. in Hinsicht auf die Beförderung einer innerhalb des ethnischen Milieus angelegten internen Karriere durch besonderen Einsatz bei den Mobilisierungsaktionen) u. a.

Kurz gesagt: Ethnische Schichtungen und Orientierungsprobleme entstehen unter „Modernisierung“ *gleichzeitig* mit ethnischen Organisationen. Modernisierung erhöht damit *sowohl* die Intensität der Interessengrundlage *als auch* die Wahrscheinlichkeit der Überwindung des free-rider-Problems zur kollektiven Organisation von Reaktionen auf die erfahrenen objektiven Deprivationen.

So gesehen kann man insgesamt in der Tat davon sprechen, daß Prozesse der Modernisierung die Wahrscheinlichkeit kollektiver (ethnischer) Bewegungen eher erhöhen statt sie zu vermindern.

Ein weiterer Aspekt der Affinität von Modernität und ethnischen Bewegungen sei hinzugefügt, auf den vor allem Susan Olzak (1983: 364) aufmerksam gemacht hat: Ein Grund für den „Erfolg“ ethnischer Bewegungen gerade in differenzierten und komplexen Gesellschaften ist die „arbitrariness“ der Organisationsbasis askriptiv motivierter Bewegungen von einem funktionalen oder technischen Gesichtspunkt aus gesehen. Gerade wegen dieses arbiträren Charakters der Organisationsbasis lassen sich – fallweise und nur ausnahmsweise dauerhaft – sehr vielschichtige, uneindeutige, sich überkreuzende Interessen ganz unterschiedlich motivierter und eingebundener Akteure organisieren und mobilisieren. Gerade weil „funktionale Differenzierung“ die Auflösung einfacher Interessenlinien bedeutet, werden „sichtbare“, askriptive Merkmale zur (nunmehr oft einzigen) Möglichkeit der Mobilisierung eines Tages-Interesses über alle sonstigen trennenden Linien hinweg. Geschlecht, Alter, körperliche Behinderung kann diese Basis dann gelegentlich ebenso sein wie die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Kategorie. Soziologisch gesehen machen ethnische Bewegungen in modernen Gesellschaften keinen Unterschied z. B. zur Frauenbewegung, zu den Grauen Panthern oder zu den militanten Tierschützern.

4. Zum Wandel der Bedeutung ethnischer Differenzierungen im Prozeß der Modernisierung

Die Untersuchung des Verhältnisses zwischen ethnischen Differenzierungen und modernen Gesellschaften hatte ein aus theoretischer Sicht sehr erfreuliches Ergebnis gebracht. Zwei theoretische Interpretationen stehen sich nahezu kontradiktisch gegenüber: die herkömmliche funktionalistische Theorie der Modernisierung behauptet die Einebnung ethnischer Differenzierungen, die „neue“ Interpretation gibt eine Vielzahl von Begründungen, daß ethnische Stratifikationen und Bewegungen geradezu die unausweichliche und naturwüchsige Folge des Modernisierungsprozesses seien. Diese Situation ist insofern unbefriedigend, als es durchaus auch Indikatoren für die Richtigkeit der traditionellen Interpretation gibt: Modernisierung bedeutet immer schon auch Standardisierung und „Individualisierung“, die Aus-

höhlung traditioneller kultureller Verhaltensweisen und – last not least – auch die spurenlose Assimilation von zuvor vorhandenen kulturellen Differenzierungen.

Andererseits ist aber auch nicht zu übersehen, daß in den „neueren“ Deutungen des Verhältnisses von Modernisierung und ethnischen Differenzierungen diese Differenzierungen *einen anderen Bedeutungsgehalt bekommen*: es sind (mehr oder weniger) *Reaktionen auf Folgeprobleme* von Modernisierungsprozessen, bei denen jeweils genau untersucht werden muß, ob es sich um transitorische oder dauerhafte bzw. „prinzipielle“ Folgen handelt. Beispielsweise könnte man annehmen, daß die mit Modernisierung einhergehende Mobilisierung und die darauf folgenden Orientierungsprobleme vorübergehender Natur sind und die entdifferenzierenden ethnischen Reaktionen entsprechend dann aufhören, wenn sich auch die Orientierungsprobleme (z. B. aus der Migrationssituation) verringert haben. Solche Vorgänge lassen sich z. B. an Prozessen der „Assimilation“ von Migranten im Generationenverlauf gut ablesen. Zweitens muß man festhalten, daß die (im letzten Abschnitt beschriebenen) Prozesse der Stratifikation, auf denen dann auch die reaktiven kollektiven Mobilisierungen beruhen, gerade *nicht* eine Folge von Modernisierung im Sinne funktionaler Differenzierung sind, sondern eine solche der *ungleichen* Entwicklung und der damit einhergehenden – relativen wie absoluten – Deprivationsunterschiede. Lediglich für die Bedingungen einer über ethnische Linien hinweg möglichen Mobilisierung kollektiver Bewegungen gibt es eine unmittelbare, auch theoretisch systematisch begründbare Verbindung zu Modernisierungsprozessen in der „funktionalen“ Bedeutung: Urbanisierung, Massenkommunikation, large scale organizations u. a. sind die *technische* Voraussetzung zur Überwindung der Isolation der „Parzellenbauern“, zur Lösung des free-rider-Problems bei der Organisation einer kollektiven Bewegung. Und insofern wären kollektive ethnische Mobilisierungen in der Tat auch eine recht unmittelbare Folge von Modernisierung als funktionale Differenzierung selbst.

In den bisherigen Überlegungen war davon ausgegangen worden, daß die Egalisierung oder auch die Verschärfung ethnischer Differenzierungen jeweils immer nur eine *Folge* des Modernisierungsprozesses sei. Zu bedenken wäre jedoch auch die Hypothese, daß ethnische Differenzierungen (mindestens zu gewissen Phasen) den Modernisierungsprozeß selbst ermöglichen bzw. tragen.

Das Argument könnte wie folgt zusammengefaßt werden (vgl. dazu z. B. Esser 1980: Kap. 4): Funktionale Differenzierung und Modernisierung ist in ihrer Entstehung und Stabilisierung durchaus „unwahrscheinlich“ und an bestimmte Bedingungen gebunden: Druck zur Erhöhung der gesellschaftlichen Kapazitätserweiterung (z. B. als Folge von Bevölkerungszunahme, Urbanisierung und Einwanderung; vgl. Durkheim 1893: 244) und eine Orientierung, in der die Rationalisierung, Spezialisierung und Formalisierung des Handelns nachhaltig (z. B. in einer religiösen Absicherung der systematischen Lebensführung) unterstützt und gegen z. B. Hedonismus oder „Weltflucht“ abgesichert sind (vgl. Weber 1969: 154ff.; vgl. auch Rüschemeyer 1974: 287ff.). Hinzu treten weitere Voraussetzungen, die allerdings in den üblichen Darstellungen zum Modernisierungsprozeß selten ausdrücklich genannt werden. Insbesondere dürfen die „Kosten“ für die Handlungen, die mit der Ausdifferenzierung von Teilbereichen immer verbunden sind (z. B. in Form von Umorientierungszwängen, Anomie, investiven Verzichtleistungen, psychischen Spannungen, „Entfremdung“ usw.), die erwarteten oder erlebten Vorteile nicht übertreffen. Verkettungen in Konkurrenzzusammenhänge, die Verlagerung dieser Kosten auf Bevölkerungsgruppen, die gesellschaftlichen Zumutungen ohnehin passiv ausgeliefert sind und die Durchsetzung von Bewertungskriterien, nach denen eine belastende Differenzierung immer noch Nutzeffekte habe, sind andere Voraussetzungen zur motivationalen Absicherung des Vorgangs, die sämtlich nicht selbstverständlich als gegeben voraussetzen sind. Die „evolutionäre“ Ausdifferenzierung von Gesellschaften verläuft nicht ohne Gegenbewegungen und nicht ohne Gefahren der Stagnation oder des Regredierens. Soziale Differenzierung kann gestoppt werden, wenn für die Folgeprobleme der Differenzierung keine institutionellen Lösungen gefunden oder durchgesetzt werden können. Es kann zu partiellen Ausdifferenzierungen von Teilbereichen oder zur Entwicklung von Systemen sehr ungleichgewichtiger Differenzierung kommen. Die verschiedenen Teilbereiche entwickeln ohnehin Tendenzen zur Rücknahme von Differenzierung und zur Absicherung von Machtansprüchen, die zur abgeschotteten Autonomie der Teilsysteme und zum Beispiel dann zur „Versäulung“ des Gesamtsystems führen können (vgl. Eisenstadt 1971: 80ff.). Anders gesagt: im Verlaufe von Modernisierungsprozessen stellt sich das Problem gesellschaftlicher Integration besonders gravierend.

Man könnte nun vermuten, daß gerade die „mobilisierenden“ Folgen von Modernisierungsprozessen (sei es über Migrationen oder über „nation building“) und die damit einhergehenden Folgen der ethnischen Überkreuzung von auch breits bestehenden Klassenspaltungen für einen im kollektiven Ergebnis sogar überlastungsarmen Prozeß der „sozialen Ausdifferenzierung“ sorgen.

Am Beispiel von Migrationen und der Eingliederung von Migranten wird dieser Prozeß besonders anschaulich.

Migranten wandern aus objektiv erlebten Deprivationen in Bereiche *defizitärer* Funktionserfüllung des Aufnahmesystems, treten (zunächst) nicht in Konkurrenz zu den machtüberlegenen Gruppierungen und bleiben in der ethnischen Selbstgenügsamkeit fürs erste gewissermaßen unsichtbar und unorganisiert. Auf diese Weise kann „vorauslaufende“ Modernisierung in ihren überlastenden Folgen abgepuffert werden. Die Bereiche defizitärer Funktionserfüllung werden dauerhaft, flexibel und hochmotiviert ausgefüllt. Bereiche starker gesellschaftlicher Konkurrenz bleiben entlastet. Und gleichzeitig ist ein personelles Potential bereitgestellt, das von der Art seiner Orientierung, von den typischen Attributierungen und Umgebungseinbindungen her gewisse Formen individuelle Entfremdungsbereitschaft, traditioneller Rollenaufteilung, spezifischer Leistungsmotivation und deferenter Entbehrungsbereitschaft aufweist, die allesamt für die weitere Ausdifferenzierung unerlässlich sind, aber nicht (mehr) von allen Populationsteilen ertragen bzw. bereitgestellt werden können. Das Besondere an diesem Vorgang, bei dem die weitere Ausdifferenzierung und „Modernisierung“ gewissermaßen über interessegeleitetes Handeln ungeplant „von hinten getrieben“ wird, ist seine Offenheit und Flexibilität. Einwanderer besetzen rasch und innovativ die ihnen zugänglichen Positionen, sofern sie mit generalisierten Belohnungen verbunden sind, und sie bleiben relativ widerstandslos aus Bereichen heraus, die schon von den Einheimischen beansprucht werden. Gesellschaftliche Bereiche, die sich universalisieren, werden so mit innovativ-funktionalem und opportunistisch-spezifischem Handeln gefüllt, ohne daß damit Ansprüche auf andere Beteiligten erhoben würden. Dennoch aber sehen sich die (noch) askriptiv verschlossenen Bereiche zunehmend einer beständigen (wenn gleich flexiblen) Universalisierungstendenz gegenüber, wodurch deren modernisierende Öffnung vorbereitet wird. Voraussetzung für die Entwicklung eines relativ konfliktarmen Systems ist allerdings, daß diese Prozesse nicht schließlich in ein Muster ein-dimensionaler (und damit für „erfolgreiche“ Mobilisierungen empfänglicher) ethnischer Schichtung, sondern in einem viel-dimensionalen System unterschiedlicher Bereiche und Grade der Assimilation, kultureller Pluralisierung und Überkreuzung mit Klasseninteressen münden, das eindeutige Benachteiligungs- und Konfliktfronten nicht enthält. Die Frage, warum es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus gibt (Sombart 1906), kann man vielleicht auch auf diese Weise beantworten.

Aufgrund der o. a. Überlegungen könnte man nunmehr das folgende einfache idealtypische Modell des Ablaufs des Wandels der Bedeutung ethnischer Differenzierungen im Prozeß der Modernisierung zusammenfassen (ohne damit auch eine Darstellung des tatsächlichen historischen Ablaufs geben zu wollen). Ethnische Identifikationen und Vergemeinschaftungen sind unter Bedingungen feudalistischer Segmentierung unbekannt. Erst mit dem Verlassen der segmentären Lebensbeziehun-

gen können „Schicksale“ erlebt werden, die die Grenzen der segmentären Abschließung transzendieren und zu einer entsprechenden Re-Definition von Zusammengehörigkeiten genutzt werden (wie z. B. Max Weber verdeutlicht hat). Insofern bedeutet Modernisierung (als Industrialisierung, Urbanisierung und Ökonomisierung, aber auch als „nation-building“) in ihrer ent-segmentierenden Wirkung in der Tat zunächst: Schaffung der Voraussetzungen für ethnische Differenzierungen.

Mit diesen Prozessen ist allerdings eine diese Differenzierungen überlagernde Gegenbewegung zu erwarten: die Gemeinsamkeit in der „Klassenlage“. Karl Marx hatte diese im Verlauf von „Modernisierung“ sich abzeichnende Gemeinsamkeit als die zentral bestimmende und schließlich sich auch durchsetzende Entwicklung angesehen und (folgerichtig) ethnische Differenzierungen lediglich als retardierende Elemente der sich zuspitzenden Klassegegensätzlichkeiten verstanden. Für Max Weber waren ethnische Segmentationen Ausdruck einer „zurückhängenden“ Rationalisierung gesellschaftlicher Prozesse. Funktionalistische Theorie betont (beispielsweise ausgehend von Durkheims Konzept der „organischen Solidarität“) die Zunahme von latenten Interdependenzen der verschiedenen Teilsysteme, die entsprechende politische und soziale Konsequenzen der Egalisierung und Öffnung nach sich ziehen müßten. Und in der Tat läßt sich Modernisierung in diesem Sinne durchaus auch historisch mindestens in Teilaspekten so nachverfolgen: als Ausbreitung von formalen Gleichheitsrechten, Massenkommunikation und „öffentlicher Meinung“, als Zunahme von Kompetenzen und formaler Öffnung der Positionszuweisung. Schließlich konnte der Eindruck einer abnehmenden Bedeutung ethnischer Differenzierungen im Verlaufe von Modernisierungsprozessen durch die Geschichte der Entwicklung der Vereinigten Staaten von Amerika entstehen, die (bis auf das Beispiel der Farbigen) geradezu durch die Neutralisierung (und nicht: durch die ethnische Organisation) von Klasseninteressen durch deren ethnische Überkreuzung gekennzeichnet ist.

Zusammengefaßt: die in den frühen Phasen der Industrialisierung sich zuspitzenden Klassenwidersprüche, die nicht ganz unplausible Vermutung, daß ethnische Organisationen lediglich kurzzeitige Reaktionen auf aktuelle Orientierungsprobleme seien, und das historische Beispiel der multiplen Überkreuzung ökonomischer und ethnischer Dimensionen und die schließliche Assimilation vor allem der europäischen Einwanderer in der am

stärksten „modernisierten“ Gesellschaft (den Vereinigten Staaten) konnten in der Tat empirische Belege für die Vermutungen der traditionellen Theorie der Modernisierung abgeben. An dieser Stelle kann auch das o. a. „funktionale“ Argument eingebracht werden: multiple ethnische Überkreuzungen mit Klasseninteressen (wie in den Vereinigten Staaten) waren möglicherweise sogar die Voraussetzung dafür, daß dort der Modernisierungsprozeß im kollektiven Resultat (keineswegs: im individuellen Erleben) überlastungsarmer von-statten gehen konnte als dieses in Europa möglich war.

Die neueren theoretischen Interpretationen knüpfen an Beobachtungen der ethnischen Revitalisierung, neu entstandenem Regionalismus und ethnischer Pluralisierung im Gefolge von Arbeitsmigrationen an. Dieses wird – wie in Abschnitt 3 gezeigt – nunmehr unmittelbar mit dem Modernisierungsprozeß in Verbindung gebracht. Hier sei eine andere Vermutung geäußert: es handelt sich hierbei *nicht* um Folgen von Modernisierung, verstanden als funktionale Differenzierung, sondern darum, daß Modernisierung nur *partiell und ungleichmäßig* (nach Regionen und sozialen Gruppen) stattgefunden hat, gleichzeitig sich aber über diese ungleichen Entwicklungen hinweg die organisatorischen, politischen und strukturellen Bedingungen zur *Mobilisierung* von nunmehr deutlicher und – gerade als Folge zunehmender Interdependenzen – als illegitim erlebten Deprivationen entwickelt haben. Da gleichzeitig – gerade auch als Ergebnis des (partiellen) Erfolges der Modernisierung – die Prädominanz von Klassenlagen abgenommen und die gesellschaftliche „Individualisierung“ zugenommen hat, wächst die Wahrscheinlichkeit, daß ungleiche Entwicklungen sich entlang anderer als nur ökonomischer Linien mobilisieren. Die ethnische Dimension ist eine davon (neben anderen askriptiven Marken wie Geschlecht, Alter oder die objektive wie subjektive Bedrohung durch Kernkraftwerke, Volkszählung oder Erdmagnetismus).

Damit wäre die *Hypothese* (nicht: das teleologische Ziel!) formuliert, daß mit einer (mindestens: denkbaren) Auffüllung der Modernisierungs-Lücken auch die (systematischen) Grundlagen für *systematische und dauerhafte* ethnische Mobilisierungen *entfallen*. Anders gesagt: solange „Modernisierung“ nicht funktionale Differenzierung, sondern die Entwicklung eines ungleichgewichtigen Systems von ökonomischer Entwicklung, imperialistischer Formen der Nationalstaatenentwicklung, ungleicher Durch-Kapitalisierung durchaus auch

im Sinne der „Ausbeutung“ immer weiterer Regionen der Welt u. a. bedeutet, solange ist damit zu rechnen, daß die mit „Modernisierung“ entstandenen Mobilisierungsvoraussetzungen auch zur Reaktion auf diese Ungleichgewichte benutzt werden. Der Eindruck der „Widerlegung“ der traditionellen Theorie konnte also nur dadurch entstehen, daß man die Bedeutung von „Modernisierung“ unter der Hand veränderte. Und es ist selbstverständlich ein fundamentaler Unterschied, ob Modernisierung „funktionale Differenzierung“ oder etwa die ungleichgewichtige und ausbeuterische Durch-Kapitalisierung der Peripherie der Welt bedeutet.

Ob es freilich zu einer Realisierung einer weltweit vollzogenen funktionalen Differenzierung in ihrer ursprünglichen Bedeutung und damit zum historischen „Test“ der funktionalistischen Thesen kommen wird, ist außerordentlich fraglich (nicht zuletzt: aus Gründen der dazu erforderlichen Ressourcen- und Naturausbeutung). In Teilbereichen (z. B. in den entwickeltesten Regionen Westeuropas) läßt sich indessen das Szenario schon etwas deutlicher konkretisieren. Mit dem Übergang der klassischen Industriegesellschaft in die Post-Moderne (hier durchaus verstanden in der Interpretation von Beck 1986), mit der Auflösung der traditionellen Klassengegensätze *und* von ständischen Segmentationen und Rollenverständnissen, verbunden mit dem „Fahrstuhl-Effekt“ eines kollektiven Ausstiegs heraus sogar aus relativer Deprivation, ist ein bestimmter Grad an funktionaler Differenzierung dort wohl auch zu einer gewissen Realisierung gelangt. Die Folgen werden allerdings nicht immer als nur erfreulich erlebt. Beck (1986) beklagt z. B. die Auflösung der anomielösenden ständischen Elemente, die noch die „gute alte“ Industrie-Klassengesellschaft gekennzeichnet hatte, und Coleman (1986) problematisiert die Ent-Persönlichung der Beziehungen als Folge der Zunahme von „korporativen Akteuren“ – ganz zu schweigen von den post-modernen Klagen über die zunehmende Invasion der Systeme in die Lebenswelten. Und in der Tat: möglicherweise füllen die Arbeitsmigranten in den westeuropäischen Gesellschaften die Restbereiche der traditionellen industriegesellschaftlichen Produktionsweise mit den Bestandteilen feudaler Orientierung und Rollenkonformität, der dafür noch erforderlich ist, die jedoch von den in funktionaler Differenzierung individualisierten und anomisierten autochthonen Teilen der Bevölkerung nicht mehr erbracht werden können. Für diesen Typus tatsächlich funktional differenzierter, nun endgültig „moderner“ Ge-

sellschaft entfallen indessen die objektiven Grundlagen für *dauerhafte* ethnische Vergemeinschaftungen und für *systematische* ethnische Mobilisierungen letztendlich.

Fraglos sind unter den Bedingungen urbanisierter Verdichtungen, der Existenz von weiterreichenden Kommunikationsmedien und entstandener organisatorischer Vernetzungen – die alle auch Teil von moderner Gesellschaft sind – kollektive Mobilisierungen immer wieder zu erwarten (ganz anders als bei Segmentation). Andererseits fehlen jedoch mehr und mehr vergleichsweise wirklich tiefgreifende und vor allem: systematische und dauerhafte Deprivationen. Die Folgen sind leicht vorherzusagen: es wird rasch wechselnde Bewegungen mit hohem Austausch des Personals, der Themen und der Anlässe, jedoch keine wirklich dauerhaften „Klassen“- oder „Rassen“-Konflikte geben. Zweifellos werden ethnische Aspekte dabei manchmal auch eine Rolle spielen. Aber das ist etwas grundlegend anderes als die oben behandelten, relativ dauerhaften Strukturen ethnischer Differenzierung und ethnischer Stratifikation, wie sie als Reaktion auf den beginnenden Prozeß der Modernisierung beobachtet werden. Insoweit Modernisierung dann beständig in Teilbereichen „nachhängt“, werden diese (neu entstehenden) ethnischen Gemeinschaften auch stabilerer Art sein können. Bei vervollständigter Modernisierung ist jedoch auch hier mit Prozessen der Verflüchtigung zu rechnen. Oder – um es noch einmal zu sagen: Als nostalgische Moden, als professionelle Nischen und als kulturelle Ideosynkrasien mag es ethnische Bewegungen und Differenzierungen dann gerade auch in der „entfalteten“ Modernen geben, von denen man oberflächlich betrachtet sagen könnte, sie entwickelten sich „motivfrei“, „autopoietisch“, also gewissermaßen aus dem Nichts heraus von selbst. Aber das sind nicht die ethnischen Vergemeinschaftungen, von denen Weber oder Park ausgingen oder die z. B. derzeit in Nordirland oder den Ländern der Dritten Welt beobachtet werden, in denen „Modernisierung“ meist alles andere als vollzogene funktionale Differenzierung mit sich gebracht hat.

Oder noch anders gesagt: Einen dauerhaften Sinn des Lebens oder den der Geschichte wird man nur eine recht kurze Zeit lang auf dem Kiez in Kreuzberg wiederfinden können.

Literatur

- Alba, R. D., 1986: *Italian Americans. Into the Twilight of Ethnicity*. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice Hall.
- Barth, F. (Hrsg.), 1969: *Ethnic Groups and Boundaries: The Social Organization of Cultural Difference*. Boston: Little Brown.
- Beck, U., 1986: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bendix, R., 1964: *Nation-Building and Citizenship*. New York: Wiley.
- Berghe, Pierre L. van den, 1979: *The Ethnic Phenomenon*. New York und Oxford: Elsevier.
- Berremans, G. D., 1970: *Caste in India and the United States*. S. 465–473 in: P. I. Rose (Hrsg.), *The Study of Societies*. 2. Aufl., New York: Random House. S. 465–473; zuerst: 1960: *American Journal of Sociology* 64: 120–127.
- Bonacich, E., 1972: *A Theory of Ethnic Antagonism: The Split Labour-Market*. *American Sociological Review* 37: 533–547.
- Coleman, J. S., 1986: *Die asymmetrische Gesellschaft*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Durkheim, E., 1893: *De la division du travail social*. Paris: P. U. F.
- Eisenstadt, S. N., 1971: *Sozialer Wandel, Differenzierung und Evolution*. S. 75–91 in: W. Zapf (Hrsg.), *Theorien des sozialen Wandels*, 3. Aufl. Köln und Berlin: Kiepenheuer und Witsch.
- Esser, H., 1980: *Aspekte der Wanderungssoziologie*. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand.
- Francis, E. K., 1976: *Interethnic Relations. An Essay in Sociological Theory*. New York-Oxford-Amsterdam: Elsevier.
- Geser, H., 1981: *Einleitung: Der „ethnische Faktor“ im Prozeß gesellschaftlicher Modernisierung*. *Schweizer Zeitschrift für Soziologie* 7: 165–178.
- Giesen, B. und H. Haferkamp (Hrsg.), 1987: *Soziologie der sozialen Ungleichheit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hannan, M. T., 1979: *The Dynamics of Ethnic Boundaries in Modern States*. S. 253–275 in: J. W. Meyer und M. T. Hannan (Hrsg.), *National Development and the World System*, Chicago: University of Chicago Press.
- Hechter, M., 1971: *Towards a Theory of Ethnic Change*. *Politics and Society* 2: 21–45.
- Hechter, M., 1974: *The Political Economy of Ethnic Change*. *American Journal of Sociology* 79: 1151–1178.
- Hechter, M., 1983: *A Theory of Group Solidarity*. S. 16–57 in: M. Hechter (Hrsg.), *The Micro-Foundations of Macrosociology*. Philadelphia: Temple University Press.
- Hechter, M., D. Freedman und M. Appelbaum, 1982: *A Theory of Ethnic Collective Action*. *International Migration Review* 16: 412–434.
- Huntington, S. P., 1968: *Political Order in Changing Societies*. New Haven und London: Yale University Press.

- König, R., 1985: Der Wandel in der Problematik von sozialen Klassen und Minoritäten. S. 11–28 in: St. Hradil (Hrsg.), *Sozialstruktur im Umbruch*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kreckel, R. (Hrsg.), 1983: *Soziale Ungleichheiten, Sonderband 2 der Sozialen Welt*. Göttingen: Schwarz.
- Leifer, E. M., 1981: *Competing Models of Political Mobilization: The Role of Ethnic Ties*. *American Journal of Sociology* 87: 23–47.
- Liebertson, St., 1963: *Ethnic Patterns in American Cities*. New York: Free Press of Glencoe.
- Lipset, S. M., und St. Rokkan, 1967: *Cleavage Structures, Party Systems, and Voter Alignments*. New York: Free Press.
- Luhmann, N., 1972a: *Soziologie als Theorie sozialer Systeme*. S. 113–136 in: N. Luhmann, *Soziologische Aufklärung*. 3. Aufl., Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N., 1972b: *Gesellschaft*. S. 137–153 in: N. Luhmann, *Soziologische Aufklärung*. 3. Aufl., Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Marden, Ch. F., und G. F. Mayer, 1973: *Minorities in American Society*. 4. Aufl., New York: Van Nostrand.
- Marx, K., 1953: *Manifest der Kommunistischen Partei*. S. 525–560 in: S. Landshut (Hrsg.), *Karl Marx. Die Frühschriften*. Stuttgart: Kröner.
- Nagel, J., und S. Olzak, 1982: *Ethnic Mobilization in New and Old States: An Extension of the Competition Model*. *Social Problems* 30: 127–143.
- Nielsen, F., 1985: *Toward a Theory of Ethnic Solidarity in Modern Societies*. *American Sociological Review* 50: 133–149.
- Noel, D. L., 1968: *A Theory of the Origin of Ethnic Stratification*. *Social Problems* 16: 157–172.
- Olson, M. Jr., 1968: *Die Logik des kollektiven Handelns*, Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Olzak, S., 1982: *Ethnic Mobilization in Quebec*. *Ethnic and Racial Studies* 5: 253–275.
- Olzak, S., 1983: *Contemporary Ethnic Mobilization*. *Annual Review of Sociology* 9: 355–374.
- Park, R. E., 1950: *Race and Culture*. Glencoe, Ill.: Free Press.
- Parsons, T., 1972: *Das System moderner Gesellschaften*. München: Juventa.
- Parsons, T., 1975: *Some Theoretical Considerations on the Nature and Trends of Change in Ethnicity*. S. 53–83 in: N. Glazer und D. P. Moynihan (Hrsg.), *Ethnicity. Theory and Experience*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Rex, J., 1970: *The Concept of Race in Sociological Theory*. S. 35–55 in: S. Zubaida (Hrsg.), *Race and Racialism*. London u. a.: Tavistock.
- Rüschemeyer, D., 1974: *Reflections on Structural Differentiation*. *Zeitschrift für Soziologie* 3: 279–294.
- Schermerhorn, R. A., 1970: *Comparative Ethnic Relations*. New York: Random House.
- Simmel, G., 1908: *Soziologie*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Sombart, W., 1906: *Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?* Tübingen: Mohr.
- Strasser, H., 1987: *Diesseits von Stand und Klasse: Prinzipien einer Theorie der sozialen Ungleichheit*. S. 50–92 in: B. Giesen, und H. Haferkamp (Hrsg.), *Soziologie der sozialen Ungleichheit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Weber, M., 1969: *Die protestantische Ethik* (hrsg. von J. Winkelmann). 2. Aufl. München und Hamburg: Siebenstern.
- Weber, M., 1972: *Wirtschaft und Gesellschaft*. 5. Aufl., Tübingen: Mohr-Siebeck.